

Unser Stephansdom

braucht Ihre Hilfe!

UNSER
STEPHANDOM

Nr. 123/März 2019

VEREIN ZUR ERHALTUNG DES STEPHANSDOMS, 1010 WIEN

Der Stephansdom und die Gründung des Bistums Wien

Am 18. Jänner 1469, also vor 550 Jahren, erfüllte sich mit der Gründung eines Bistums in Wien ein langersehnter Traum der österreichischen Landesfürsten.



DIE VORGESCHICHTE

St. Stephan war von Anfang an eng mit der Geschichte unserer Heimat verbunden. Gerade in jenen Jahren, in denen sein Bau langsam wuchs und sich nicht nur das „Antlitz“ der Kirche, sondern auch ihr „Wesen“ veränderte – von der einfachen Passauer Pfarrkirche zur Kollegiats- und bald darauf zur Bischofs- und Domkirche –, wandelte sich auch, immer in enger Verbindung, die Geschichte des Landes: Österreich wuchs zu einem, sich vor allem auch gefühlsmäßig allmählich schließenden Territorium zusammen, wenn auch vonseiten der Kirche dieses Gefühl nicht so recht aufkommen wollte, da „ausländische Mächte“, vor allem in Gestalt des Passauer Bischofs, seit Jahrhunderten das Geschick der Kirche des Landes bestimmten.

Den wiederholten Versuchen von spätbabenbergischer, ottokarischer und frühhabsburgischer Seite, dementsprechende Veränderungen auch in der bestehenden kirchlichen Hierarchie durchzusetzen, war lange Zeit kein Erfolg beschieden. Denn dem Wunsch der Passauer Bischöfe, die ihren Sitz zur Metropole erhoben wissen und St. Stephan zu ihrer Suffragankirche machen wollten, widersetzten sich die Salzburger Erzbischöfe, die ihrerseits keine Verkleinerung ihrer Kirchenprovinz dulden wollten. Passau wiederum wandte sich gegen die Errichtung eines Landesbistums durch die österreichischen Herzöge, da es in einem solchen Fall um einen bedeutenden Teil seines Diözesangebietes mit allen dazugehörigen geistlichen und zeitlichen Rechten bangen musste und darüber hinaus seine Rangerhöhungswünsche ohnedies durch die ablehnende Haltung der Salzburger Erzbischöfe vereitelt sah.

Wie ein roter Faden zog sich der Traum von kirchlicher Unabhängigkeit durch die Jahrhunderte – das jähe Ende der Babenbergherrschaft in Österreich im Jahre 1246 konnte ihn nicht wirklich zerreißen –, König Ottokar nahm ihn auf, und auch die neuen habsburgischen Landesherren spannten ihn weiter. Es gelang aber erst Rudolf IV. und seinem Großneffen, Kaiser Friedrich III., im Jahr 1469, den Strick fest in ihre Hände zu nehmen. Er zog damit gegen Rom und der Traum wurde Wirklichkeit: Unter die altehrwürdigen Bischofssitze von Salzburg (710, 798 bereits Erzbistum), Passau (739), Gurk (1072), Seckau (1219), Lavant (1226) sowie Säben-Brixen (um 575) mischten sich zwei winzig kleine Bistümer: Wiener Neustadt und Wien. Zunächst unbedeutend und schlecht dotiert, mussten sie sich

ihren Weg hart erkämpfen, schließlich blieb nur Wien bestehen und überflügelte alle anderen.

DIE ÄUSSERE WANDLUNG ALS VORBEREITUNG

Rein äußerlich bereitete sich bereits im Verlauf des 14. Jahrhunderts die Wandlung St. Stephans zur Domkirche vor. Rudolf IV. hatte mit der Erweiterung „seiner Kirche“ im Jahr 1359 begonnen. Von da an wuchsen, wie Schalen, zu beiden Seiten der alten romanischen Kirchenwände, die sich jeweils in der Mitte der heutigen Langhausseitenschiffe befanden, die Wände des neuen, gotischen Langhauses empor. In den dreißiger Jahren des 15. Jahrhunderts wurde, wie die Kirchenmeisteramtsrechnungen berichten, das spätromanische Langhaus abgerissen. 1433 war, unter der Bauführung des Dombaumeisters Hans Prachatitz, der hohe Turm vollendet. Ab dem Jahr 1440 wurde der



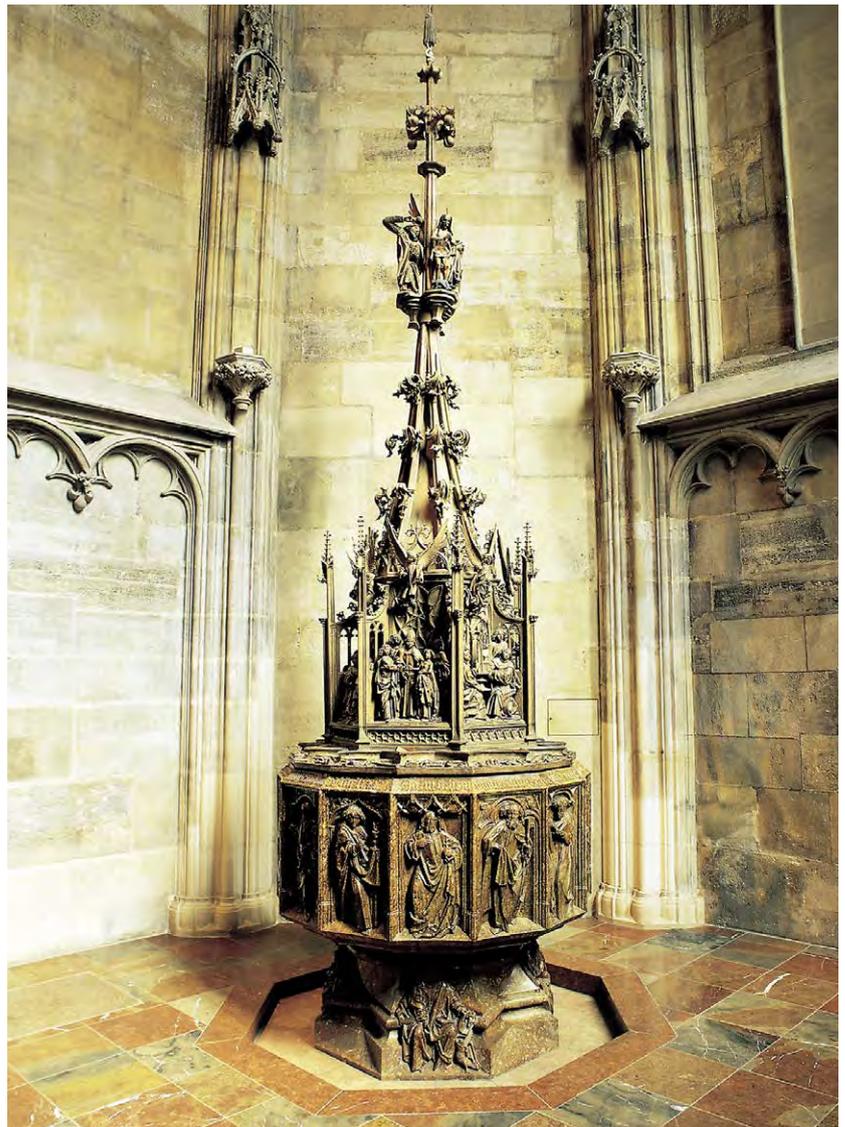
Kaiser Friedrich III.

mächtige Dachstuhl aus Lärchenholz erbaut. Baumeister von St. Stephan war zu dieser Zeit Hans Puchsbaum. Er bereitete – in Verbindung mit dem hohen Westwerk und den Westkapellen – die Einwölbung des zur Staffelhalle ausgebauten Langhauses vor, welches allerdings erst unter seinem Nachfolger Speyning vollendet wurde. Im Jahr 1474 war der Bau, der Überlieferung nach, abgeschlossen.

Das bedeutsame Ereignis der Bistumserrichtung ging auch im Inneren von St. Stephan nicht spurlos vorüber. So erfolgte gegen Ende des 15. Jahrhunderts eine Innenrenovierung der zu dieser Zeit bereits 140 Jahre alten Chorhallen. Zur selben Zeit, in den Jahren 1476 bis 1487, schuf der Bildschnitzer und Leiter der Passionsspiele bei St. Stephan, Wilhelm Rollinger, mit seinen Gehilfen das große Gestühl im Mittelchor, das für die Mitglieder des Kollegiatkapitels, deren Kapläne, für die Curgeistlichkeit und wohl auch für den neuen Bischof bestimmt war. Im Anschluss daran wurde der steinerne Lettner von 1340 durch eine hölzerne Chorschranke ersetzt.

Ebenfalls 1476 wurde mit der Arbeit an einem vierzehneckigen Taufbecken aus rotem Salzburger Marmor begonnen; eine Inschrift am Rand des Beckens bezeichnet es 1481 als vollendet. Bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts stand es im Zentrum der Kirche, vor der Schranke des Chorgestühls. Seine Bildsprache deutet und erklärt das Leben der Menschen aus dem Glauben vom Beginn bis zu seinem Ende: Am Fuß, inspiriert von der Botschaft des Heils, als Fundament der Offenbarung, die vier Evangelisten mit ihren Attributen; über ihnen, an den Seitenwänden des steinernen Beckens, würdevolle Reliefs Christi, der zwölf Apostel und des hl. Stephanus, des Kirchenpatrons. Der hölzerne, siebeneckige, reich verzierte Aufsatz führt dem Betrachter in sieben Holzreliefs die sieben Sakramente vor Augen.

Im Zentrum jeder heiligen Handlung steht ein Priester; Firmung und Priesterweihe nimmt notwendigerweise ein Bischof vor. Dass auch das Sakrament der Ehe durch einen Bischof gespendet wird, fällt auf und legt den



Das Taufbecken befindet sich heute in der Katharinenkapelle.

Schluss nahe, dass der Taufstein für die neue Bischofskirche angeschafft worden war. Denn nur wenige Jahre zuvor war man am Ziel der Wünsche angelangt: Wien war Bistum, hatte einen eigenen Bischof, St. Stephan war Bischofskirche geworden!

In späterer Folge sollte noch eine neue steinerne Kanzel den alten, in dem Bericht über die Feier der Promulgation der päpstlichen Bullen für die seit 1505 wiederbelebte Gottleichnambruderschaft bei St. Stephan erwähnten, vielleicht noch tragbaren „predigstuhl“ ablösen. Im Jahr 1513 schließlich vollendete Anton Pilgram den Orgelfuß in der Nordostecke des nördlichen Langhausseitenschiffes. Die Bistumsgründung von 1469, im Besonderen die Promulgierung von 1480, war also offenbar mit ein Anlass zur spätgotischen Innenausstattung der neuen Domkirche.

Zur Zeit der Bistumserrichtung war St. Stephan, mit Ausnahme des Nordturmes, dessen Fundament 1450 durch Friedrich III. wohl in Erinnerung an das Zweiturmprojekt Rudolfs IV. gelegt worden war, in seiner heutigen Gestalt nahezu vollendet.

EINE „PROBLEMATISCHE“ GEBURT

Als Kaiser Friedrich III. von seinem zweiten Romzug im Winter 1468/69 unter anderem die Bestätigung für seine beiden von ihm gegründeten Stadtbistümer Wien und Wiener Neustadt mitbrachte, hatte sich der alte Traum von kirchlicher Unabhängigkeit erfüllt. Die Residenzstadt Wien sollte einen eigenen Bischof erhalten. Wenn auch das Bistum klein und schlecht dotiert war, so war es doch ein Beginn. „*Omnia tempus habent*“ schrieb der Kaiser in sein berühmtes, in der Handschriftensammlung der Nationalbibliothek heute noch aufbewahrten Notizbuch – „*Alles hat seine Zeit*“. Die Zeit für den langsamen und mühsamen, aber unaufhaltsamen Aufstieg der Kirche von Wien hatte begonnen.

Dabei war die mit Datum vom 18. Jänner 1469 in Rom eingeleitete „Geburt“ des von der Jurisdiktion des Passauer Bischofs befreiten Bistums Wien alles andere als unproblematisch gewesen. Noch bis weit in das 16. Jahrhundert hinein beklagten die Inhaber des Wiener Bischofsstuhles die Armseligkeit dieses Bistums, das, an der Ostgrenze des Reiches gelegen, vor allem der Türkengefahr schutzlos preisgegeben war.

Die ersten Lebensjahre des jungen Bistums Wien gestalteten sich dementsprechend schwierig, denn gleich seine erste Besetzung mit dem einer alten Tiroler Familie entstammenden Leo von Spaur, der infolge einer unheilbaren Krankheit resignieren musste, erwies sich als Misserfolg.

Mit Datum vom 27. Juni 1477 protestierte der Passauer Bischof Ulrich II. in einem feierlichen Schreiben an den Papst gegen die angebliche kanonische Errichtung des Bistums Wien, die seines Erachtens nach noch gar nicht stattgefunden haben konnte: Zum Beweis dieser Behauptung führte er an, dass er noch in allerjüngster Zeit zu den üblichen Terminen in der Stadt Wien Kleriker geweiht und andere Jurisdiktionsakte vollzogen habe. In der letzten Fastenzeit – also vor Ostern 1477 – habe der Wiener Klerus noch die vom Weihbischof in Passau geweihten Öle in Empfang genommen und bediene sich ihrer bei der Ausübung der Seelsorge, auch habe der Wiener Klerus und das Volk

bei der Weihe der Osterkerze für den Passauer Bischof gebetet.

Das zu diesem Zeitpunkt ausweglos erscheinende Problem wurde durch höhere Gewalt gelöst: Nach dem am 2. September 1479 eingetretenen Tod Bischof Ulrichs nominierte Kaiser Friedrich III., der sich kurz zuvor – mit Datum vom 1. Juli 1478 – ein altes Präsentationsrecht auf verschiedene Bistümer vom Papst neu bestätigen und Passau mit einbeziehen hatte lassen, seinen Kanzler, Kardinal Georg Hasler, welcher am 28. Jänner 1480 vom Papst bestätigt wurde. Dieser konnte sich zwar in Passau nicht durchsetzen, erteilte aber, wie erwartet, offiziell seine Zustimmung zur Wiener Bistumsgründung.

Nun war der Weg frei: Am 17. September 1480 kam der päpstliche Nuntius Alexander von Forli nach St. Stephan, um dort, umgeben von 16 Diakonen und dem gesamt-



Epitaph des Bischofs Georg von Slatkonja

ten Klerus, vom Hochaltar aus die „päpstlichen Bullen“ – das heißt, die eigentliche Errichtungsbulle vom 18. Jänner 1469 – sowie die Inkorporationsurkunde Sixtus IV. aus 1475 verlesen zu lassen. Beide Urkunden zusammen umschreiben das neue Diözesangebiet und regeln die Dotation des Bistums und der Propstei. Nach Vollendung dieses Rechtsaktes hielt der Nuntius, gefolgt vom damaligen Verwalter der Stephanskirche, dem Bischof von Gran, dem Adel, der Universität und der gesamten Ordensgeistlichkeit der Stadt eine Prozession durch die Stadt ab, wobei die Bullen von den Notaren getragen wurden. Nach der Rückkehr in die Kirche ließ der Nuntius beide Bullen an das Kirchentor unter dem neuen unausgebauten Turm heften und sang danach am Hochaltar das Lobamt vom Heiligen Geist. An jenes Tor des damals noch wirklich unausgebauten Nordturmes wurden auch die Bistumserrichtungsbullen zur allgemeinen Kenntnisnahme angeschlagen – womit der Zusammenhang von Bistumserrichtung und Turmprojekt deutlich bezeugt war. Wahrscheinlich rechnete man mit der besonderen Aufmerksamkeit des Volkes gerade an diesem Ort des aktuellen Baugeschehens.

Mit dieser denkwürdigen Feier war das Bistum Wien nun tatsächlich ins Leben getreten, seine Errichtung war öffentlich verkündet und vollzogen worden. Der neue Kirchengsprengel unterstand mit seinem Klerus dem Wiener bischöflichen Stuhle.

DIE DOTATION – FINANZIERUNG

Die Dotation des jungen Bistums erwies sich als schwierig, da Friedrich III. persönlich keine nennenswerten Mittel zur Bestiftung neuer geistlicher Pfründe zur Verfügung standen, sodass er zur Umwidmung vorhandener Kirchengüter greifen musste.

DAS ERSTE DIÖZESANGEBIET

Das erste Diözesangebiet, wie es sich nach der Promulgation im Jahre 1480 darstellte, setzte sich aus den drei Stadtpfarren und 17 Landpfarren zusammen, die größtenteils aus der Altpfarre Wien hervorgegangen waren.

Das Diözesangebiet reichte im Norden bis an den Krottenbach (heute Wien XIX.), im Westen bis an den Wienerwald, im Süden bis in das Wiener Becken hinein, im Nordosten bis an den südlichen und mittleren Donauarm. Die Bischofsstadt Wien lag am östlichen Rand der

kleinen Diözese, die mit den Ausmaßen nach 1480 kein bloßes Stadtbistum mehr war, sondern auch einen – wenn auch kleinen – Teil des Umlandes umfasste. Ihren heutigen Umfang mit den beiden Vierteln unter dem Wienerwald und unter dem Manhartsberg erreichte die inzwischen zur Erzdiözese gewordene Diözese erst im 18. Jahrhundert.

DIE ADMINISTRATOREN DES BISTUMS

Die Besetzung des neuen Bistums erwies sich als schwierig. Nachdem der erste Bischof von Wien, Leo von Spaur (um 1440–1480), sich als amtsunfähig erwiesen hatte, wurde das junge Bistum in der Folge über fast 40 Jahre durch Administratoren, das waren Inhaber benachbarter Bischofssitze, verwaltet. Kaiser Friedrich III. hat das langsame Wachsen und schwierige Fußfassen seines Bistums Wien nicht mehr erlebt. Er starb am 19. August 1493 in Linz. Als sein Leichnam aber, zwanzig Jahre danach, im November 1513 in das inzwischen vollendete Hochgrab im Apostelchor von St. Stephan übertragen wurde, empfing ihn dort feierlich und mit allen Ehren der Magister der kaiserlichen Musikkapelle, Georg von Slatkonja (1456–1522 in Wien), der eben in demselben Jahr zum ersten Residentialbischof von Wien ernannt und geweiht worden war.

UND HEUTE?

Schlussendlich aber ist der Plan Kaiser Friedrichs III., der durch seine eindrucksvolle Grablege im Apostelchor für immer in „seinem“ Dom präsent ist, aufgegangen. Auf Initiative Kaiser Karls VI. wurde das Bistum der Residenzstadt Wien am 1. Juni 1722 kraft der Bulle („*Suprema dispositione*“) durch Papst Innozenz XIII., in der Regierungszeit von Sigismund Graf Kollonitz, in den Rang eines Erzbistums erhoben. Die vom Papst verliehene Kardinalswürde ist in Österreich seit dem 18. Jahrhundert (mit wenigen Ausnahmen) mit dem Wiener Erzbischöflichen Stuhl verbunden.



Dr. Annemarie Fenzl,
Kardinal-König-Archiv

Einladung zur Spendermaiandacht

**MIT DOMDEKAN RUDOLF PROKSCHI
DONNERSTAG, 16. MAI 2019, 17.00 UHR, IM STEPHANSDOM**

Liebe Spenderin, lieber Spender!

Wir freuen uns, Sie als Zeichen unseres Dankes und unserer Wertschätzung zur traditionellen Spendermaiandacht einladen zu dürfen.

Zur besonderen Ehrung wird am Ende der Andacht eine Schatulle mit einem Datenträger, auf dem die Namen aller Unterstützer des Jahres 2018 gespeichert sind, unter dem Maria-Pöcs-Altar eingesetzt.

Danach laden wir zu Brot und Wein in den Stephani-saal, Curhaus, Stephansplatz 3.

Wir freuen uns auf Ihr Kommen!



WIENER DOMBAUHÜTTE WURDE TEIL DES IMMATERIELLEN KULTURERBES

Die Wiener Dombauhütte St. Stephan ist mit Entschlie-ßung des UNESCO-Fachbeirates vom 26. 9. 2018 zum Immateriellen Kulturerbe erklärt worden.

Die UNESCO versteht Immaterielles Kulturerbe als lebendige Traditionen, als Quelle kultureller Vielfalt und Garant nachhaltiger Entwicklung. Dazu gehören Bräuche, Darstellungen, Ausdrucksformen, Wissen und Fertigkeiten (traditionelle Handwerkstechniken), die Gemeinschaften, Gruppen und gegebenenfalls Einzelpersonen als Bestandteil ihres Kulturerbes ansehen.

Die Dombauhütten verstehen sich nicht nur als Institutionen, die das gebaute kulturelle Erbe erhalten und be-wahren, mit ihren traditionellen, seit dem Mittelalter geübten Techniken und Organisationsformen sind sie auch selbst Teil eines uralten kulturellen Erbes.

Die originale Handwerkstechnik ermöglicht das Ver-stehen der Konstruktion der mittelalterlichen Bauten und kann nur durch deren Ausübung erhalten und ge-fördert werden.





MERKUR UNTERSTÜTZT DIE TEILERNEUERUNG DER RIESENORDEL

Seit Dezember gibt es in allen MERKUR-Märkten mit dem Dombrot ein Brot zu kaufen, aus dessen jeweiligem Verkauf 1 Euro an den Verein „Unser Stephansdom“ geht. Der gesammelte Erlös kommt der Restaurierung der Riesenorgel zugute.

Das Dombrot, ein knuspriges Roggenmischbrot mit malziger Note und schöner Kruste, ist in den MERKUR-Backshops in ganz Österreich um 2,89 Euro erhältlich. Die Aktion läuft ein Jahr. Wir freuen uns über diese Kooperation.

24.05.19
**LANGE NACHT
DER KIRCHEN**

*Exklusive Einblicke
in die Renovierung der
größten Orgel Österreichs*

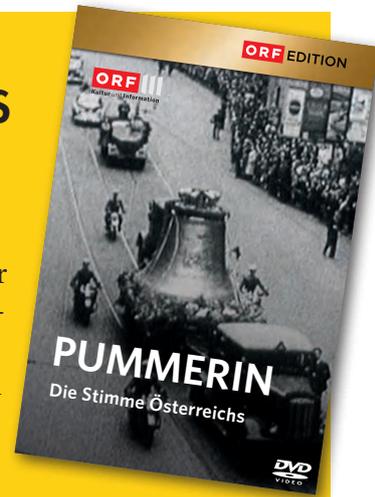


HERZENSPROJEKT RIESENORDEL • Domkapellmeister Markus Landerer erzählt von der Renovierung der Orgel und verschafft Ihnen mit vielen Bildern einen Einblick, was hinter den Kulissen eines solchen Großprojektes an Arbeit notwendig ist. • **Club 4**, Stephansplatz 4, 1010 Wien • **18:00-19:00 Uhr**

AT BAWAG PSK BAWAG P.S.K. Bank für Arbeit und Wirtschaft und Österreichische Postsparkasse Aktiengesellschaft UNSER STEPHANSDOM		ZAHLUNGSANWEISUNG AUFTRAGSBESTÄTIGUNG	
EmpfängerName/Firma			
Verein „Unser Stephansdom“, Tel 01/513 76 48			
IBANEmpfängerIn		AT12 6000 0000 9000 0900	
BIC(SWIFT-Code) der Empfängerbank		BAWAATWW	
		EUR	Betrag
KontoinhaberIn/AuftraggeberIn Name und Anschrift		Verwendungszweck	
L		Herzlichen Dank für Ihre Spende! UNSER STEPHANSDOM	
IBANKontoinhaberIn/AuftraggeberIn			

DIE STIMME ÖSTERREICHS

Der Film erzählt die Geschichte der Pummerin, die in ihren verschiedenen, immer mächtigeren Inkarnationen die Schicksale des Landes mit ihrem Schlag begleitet hat – seit dem ersten Guss ...



„Herausragende Filmprojekte wie ‚Pummerin – Die Stimme Österreichs‘ helfen uns dabei, die einzigartige Geschichte und die Pracht des Stephansdoms in den Fokus der öffentlichen Aufmerksamkeit zu rücken.“

Dr. Günter Geyer, Obmann.

Diese außergewöhnliche DVD ist gegen eine Spende von 19,90 Euro direkt im Verein „Unser Stephansdom“ zu erwerben. Ihre telefonischen oder schriftlichen Bestellungen nehmen wir ebenfalls gerne entgegen.

Verein „Unser Stephansdom“
 Tel.: 01/513 76 48 | office@stephansdom.at
 www.stephansdom.at

Impressum

Offenlegung und Impressum gemäß § 25 Mediengesetz
 Medieninhaber und Herausgeber: „Unser Stephansdom“ – Verein zur Erhaltung des Stephansdoms, 1010 Wien, Stephansplatz 3/4/7, Tel. 01/513 76 48, Fax 01/515 52-3746, www.stephansdom.at, office@stephansdom.at.

Vorstand:

Obmann: Dr. G. Geyer, Obmann-Stv.: Prälat Univ.-Prof. em. Kan. Dr. J. Weismayer, Obmann-Stv./Kassier: Dr. W. Feuchtmüller, Kassier-Stv.: Mag. R. Lasshofer, Schriftführer: Dr. E. Ehn, Mitglieder des Vorstandes: Kan. Mag. A. Faber, Dr. A. Fenzl, Mag. B. Grötschnig, KR P. Hanke, G. Havranek, Dr. E. Petrasch, DI W. Ruck, Mag. A. Treichl, Dr. M. Waldhäusl, Arch. DI W. Zehetner

Grundlegende Richtung des Mediums: Restaurierung des Stephansdoms; Mittel aufzubringen, die der baulichen Erhaltung der Metropolitankirche St. Stephan in Wien dienen. Verantwortlich: Mag. Barbara Grötschnig, MBA

Beitrag: Dr. Annemarie Fenzl, Kardinal-König-Archiv. Fotos: Verein „Unser Stephansdom“/Romana Gruber, Roman Szczepaniak, Kardinal-König-Archiv. Gestaltung: Michael Stiedl, www.stiedl.at. Druck: Ferdinand Berger & Söhne GmbH. Auflage: 27.000. Erscheint viermal jährlich. ZVR 548965601

Spendenkonto: BAWAG PSK

IBAN: AT12 6000 0000 9000 0900, BIC: BAWAATWW

Fremdbeiträge müssen nicht der Meinung des Vereines entsprechen.

AT BAWAG PSK BAWAG P.S.K. Bank für Arbeit und Wirtschaft und Österreichische Postsparkasse Aktiengesellschaft UNSER STEPHANSDOM		ZAHLUNGSANWEISUNG	
EmpfängerName/Firma			
Verein „Unser Stephansdom“, Tel 01/513 76 48			
IBANEmpfängerIn		AT12 6000 0000 9000 0900	
BIC(SWIFT-Code) der Empfängerbank		BAWAATWW	
		EUR	Betrag
Name-Vor- und Nachname		Ein BIC ist verpflichtend anzugeben, wenn die IBAN EmpfängerIn ungleich AT beginnt.	
PLZ		Adresse/Ort, Anschrift	
KontoinhaberIn/AuftraggeberIn			
KontoinhaberIn/AuftraggeberIn Name/Firma			
		EUR	Betrag
Unterschrift Zeichnungsberechtigter		30+ Betrag +	
		006 Betrag +	